Chef-Redakteur:
Arthur Levysohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 54. Berlin, Montag, den 30. Januar 1893. XXII. Jahrgang.

□ Politische Wochenschau.

Von

Arthur Levysohn.

Der freudige Festtag im Hohenzollernhause — die Vermählung der jüngsten Tochter Kaiser Friedrichs — ist für unsere politischen Verhältnisse von guter Vorbedeutung gewesen. Der russische Thronfolger, der sonst während seiner Reisen, die ihn Berlin berühren ließen, nicht ohne Absicht es vermieden hatte, sich in der Hauptstadt des Deutschen Reiches aufzuhalten, nahm im Auftrage seines Vaters, des Zaren, die nach Petersburg ergangene Einladung zu dieser Vermählungsfeier nicht nur an, sondern fühlte sich auch bewogen, seine Anwesenheit in Berlin auf den Geburtstag unseres Kaisers auszudehnen und sie dann nochmals um die vierundzwanzig Stunden zu verlängern. Man braucht nicht in die Geheimnisse der Kabinette eingeweiht zu sein, um aus diesen Vorgängen zu erkennen, daß Fürst Bismarck in einem fundamentalen Irrthum sich befand, als er mit soviel Emphase die Meinung aussprach, die Drähte, welche Berlin und Petersburg verbanden, seien seit seinem Rücktritt abgerissen. Die Thatsachen scheinen vielmehr die Warnehmung zu erhärten, daß der neue Kurs in bemerkenswerther Weise es verstanden, ohne an dem Allianzverhältniß mit Oesterreich zu rütteln, bessere Beziehungen zwischen Rußland und dem Deutschen Reiche herzustellen, als sie jemals während der letzten Jahre des Bismarckschen Reichskanzleramtes bestanden hatten.

Dieser Umstand kann um so weniger in Abrede gestellt werden, als die eingeleiteten Verhandlungen, um mit Rußland zu einem handelspolitischen Einvernehmen zu gelangen — eine Sisyphusarbeit, an der sich Fürst Bismarck Zeit seines Lebens vergeblich abgemüht, — diesmal wirklich in gewissem Sinne Erfolg verheißend zu sein scheinen. Unsere Agrarier, die für alles eine vortreffliche Witterung haben, was auf ihre Separatinteressen schädigend einzuwirken vermöchte — unsere Agrarier haben mit richtigem Instinkt diese Lage der Dinge herausgefühlt. Aus diesem Grunde wurde im preußischen Abgeordnetenhaus ein taktischer Vorstoß gegen den Landwirthschaftsminister v. Heyden unternommen, obwohl derselbe noch bis ganz vor Kurzem als eine der Stützen der wirklich konservativen Anschauungen hatte gelten dürfen. Es war das A und O der agrarischen Klagerediner, daß ihr angeblicher Vertrauensmann, Herr v. Heyden, nicht den Muth gehabt habe, sich den Handelsverträgen des Vorjahres zu widersetzen, und daß, wie es scheine, er auch jetzt nicht den Willen besitze, der Ausdehnung des Konventionaltarifs auf russische Provenienzen, d. h. also auf Getreide und Holz, thatkräftigen Widerstand zu leisten. Die Herren sehen also kommen, was kaum noch aufzuhalten ist, daß Rußland, sobald es nur einigermaßen greifbare Entschädigungen bietet, in der Lage sein wird, von der Herabsetzung der Getreide- und Holzzölle, die wir den anderen Vertragsstaaten zugestehen, mit zu profitiren. Herr v. Heyden, dem es sichtlich gegen den Strich ging, seine politischen Freunde angreifen zu müssen, vertheidigte sich und seine Haltung recht und schlecht, so gut es eben gehen wollte. Herr Miquel, der Finanzminister, hielt es ebenfalls nicht für gerathen, die gute Lanne der Agrarier, deren er für seine Steuervorlagen dringend bedürftig ist, durch eine scharfe Kritik zu verderben. Deshalb war es ungemein praktisch, daß der Reichstagsabgeordnete Barth Gelegenheit nahm, diesen agrarischen Vorstoß dadurch zu pariren, daß er die Reichsregierung durch den Staatssekretär des Auswärtigen veranlaßte, gerade in dieser Frage offen Farbe zu bekennen. Das hat denn auch Freiherr v. Marschall in überaus anerkennenswerther Weise gethan, und diejenigen, welche diesen Staatsmann bisher als Böhnhasen, oder wie das lustige Friedrichsruher Witzwort lautete, als „étranger aux affaires“ und nicht als „ministre des affaires étrangères“ halten gelten lassen wollen, mußten zu ihrer eigenen Ueberraschung erkennen, daß es dem ehemaligen badenschen Staatsanwalt gelungen ist, die ihm unterstehende Materie sich vortrefflich zu assimiliren. Seine bündige und inhaltsreiche Rede dürfte den agrarischen Heißsspornen wie das Grabgeläute ihrer Hoffnungen in die Ohren geklungen haben, während sie der Reichsregierung gleichzeitig die Gewißheit verschafte, daß, wenn eine Vollverständigung mit Rußland zu Stande käme, eine wuchtige Majorität im Reichstage dafür vorhanden sein würde.

Die also amtlich festgestellten besseren Aussichten für unser handelspolitisches Verhältniß mit Rußland erhielten gleichzeitig eine bemerkenswerthe Illustration durch den Toast, welchem Kaiser Wilhelm auf den russischen Zaren ausbrachte, als er mit dessen Sohne, dem Thronfolger, einem Festmahle in der Kaserne des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments beiwohnte. Dieser Trinkspruch hat das bemerkenswerthe Ergebniß gezeitigt, daß er im Auslande für noch bedeutungsvoller gehalten wurde, als es im Inlande der Fall war. Man verstand an der Themse, an der Donau, am Tiber wie an der Seine sehr wohl, was der Kaiser hatte andeuten wollen, als er von den monarchischen Traditionen sprach, welche die Dynastien Rußlands und Deutschlands verbänden. Man begriff und würdigte die Absicht vollkommen, die ihn an die Waffenbrüderschaft, die zwischen der russischen und deutschen Armee einst geherrscht, wieder anknüpfen ließ, und man erkannte daraus an den meisten Orten nicht ohne eine gewisse Genugthuung, daß die friedlichen Gesinnungen in Petersburg nach wie vor die Oberhand behalten haben.

Die Genugthuung, die hier konstatirt werden konnte, herrschte darüber, wie gesagt, an den meisten Orten vor. Natürlich nicht in Paris. Dort begriff man sofort, daß man die kühnen Hoffnungen der Revanchemänner auf die thatkräftige Allianz Rußlands zur Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen für geraume Zeit werde zu Grabe tragen müssen. Man empfand dort, wie aus den verschiedensten Anzeichen hervorgeht, daß man mit dieser Abschwenkung von den Kronstadter Ueberlieferungen seitens des Zaren eine Nachwirkung des hochaufspritzenden Panamaschmutzes vor sich habe.

Es war ersichtlich, daß Kaiser Alexander III. keine Lust hatte, sich durch den Koth bestecken zu lassen, in welchem die opportunistische Republik umherwatete, ohne doch die Kraft zu besitzen, sich aus diesem übelriechenden Sumpfe zu befreien. Wohl hatte man in Paris versucht, eine kleine Ablenkung nach außen in Szene zu setzen. Die Ausweisung eines italienischen, eines österreichisch-ungarischen und eines deutschen Publizisten aus der französischen Hauptstadt war dazu benutzt worden, um die Unterstellung zu beglaubigen, dieser ganze Panamaskandal sei nichts als eine Zettelung mehr oder weniger hochgestellter Agenten der Dreibundmächte, darauf berechnet, das Freundschaftsverhältniß zwischen Republik und Zarenreich zu erschüttern. Die Boulangisten in der französischen Deputirtenkammer versuchten diese Ausstreuung in offener Parlamentssitzung zu bekräftigen und die Regierung unter dem Ministerpräsidenten Herrn Ribot war schwach genug, diesen Verdächtigungen gegenüber ein wohlberechnetes Stillschweigen zu beobachten. Allerdings that sie das zur selben Stunde, da der Minister des Auswärtigen, Herr Develle, sich bemüßigt fand, den in Paris beglaubigten Vertretern des Dreibundes Entschuldigungen über die Anschwärzungen auszudrücken, denen diese Diplomaten in der französischen Presse ausgesetzt gewesen waren. In bemerkenswerther Weise hatte sich der österreichische Botschafter, Graf Hoyos, veranlaßt gefühlt, Reklamationen gegen diese Pariser Preßvorgänge zu formuliren — oder wenn man es genauer ausdrücken will — er hatte es für angemessen erachtet, die Aufmerksamkeit der republikanischen Minister auf die Ausschreitungen der Boulevardpresse zu richten, ohne bestimmte Forderungen an diese Auseinandersetzung zu knüpfen. Formell wurde dieser diplomatische Zwischenfall durch die beglitigenden Erklärungen des Herrn Develle alsbald beigelegt. Aber da sich die französische Regierung berechtigt glaubte, gegen gewisse Organe der österreichisch-ungarischen Presse ähnliche Vorstellungen erheben zu lassen, deren Grundlosigkeit Graf Kalnoky mit leichter Mühe nachzuweisen im Stande war, so ergiebt sich daraus, daß ein Rest von Verstimmung zwischen den Kabineten geblieben ist, der so leicht nicht zu beheben sein wird.

Auf diese Vorgänge ist denn wohl auch der Umstand zurückzuführen, daß ein Vorschlag politische Beachtung fand, der unter anderen Verhältnissen schwerlich aufgetaucht und noch weniger ernst behandelt worden sein würde. Es ist dies der Vorschlag, die Botschafterposten bei der französischen Republik, soweit sie von den Großmächten in Paris unterhalten werden, eingehen und die Geschäfte daselbst durch Vertreter führen zu lassen, welche nicht so direkt, wie es die Botschafter thun, die Personen der Monarchen repräsentiren, in deren Namen sie bei der Republik akkreditirt sind. Man konnte sogar, ohne der Lächerlichkeit zu verfallen, diesen Vorschlag im Namen eines freundlichen Einvernehmens mit Frankreich vertreten, weil, wie man sagte, die Beleidigung eines Botschafters eher geeignet sei, ernste Folgen nach sich zu ziehen, als die Verunglimpfung irgend eines anders genannten diplomatischen Repräsentanten. In der That waren die Botschafter Rußlands und Italiens in erster Reihe und sodann die Botschafter Oesterreich-Ungarns und Großbritanniens in zweiter Reihe einer verletzenden Behandlung durch republikanische Preßorgane ausgesetzt, in einer Weise, wie sie bisher nur in seltenen Fällen und auch dann nur kurz vor Ausbruch eines Krieges zu konstatiren gewesen war. Während man den Baron Mohrenheim offen der Bestechlichkeit geziehen hatte; während der Versuch gemacht worden war, den Grafen Menabrea als einen Komplizen des famosen Cornelius Herz mit in den Panamastrudel hineinzuziehen, hatte man den Grafen Hoyos beschuldigt, bei diesen Ausschreitungen die Hand im Spiele gehabt zu haben, und war Lord Dufferin der Vorwurf nicht erspart geblieben, durch allerhand geheimnißvolle Intriguen das Ansehen Frankreichs zu untergraben.

Das hat natürlich auch auf England überaus erkältend gewirkt. Und die Art, in welcher die Republik sich befissen zeigte, ihre Einmischungsgelüste in die egyptische Angelegenheit zu bekräftigen, war noch weniger dazu angethan, die Temperatur für die französischen Interessen in den vereinigten drei Königreichen angenehmer zu gestalten. Es ist ein eigenthümliches Verhängniß, welches über dem Gladstoneschen Kabinet waltet. Im Jahre 1882 hatte das Whigministerium sich entschließen müssen, um das Aufstandes von Arabi Pascha Herr zu werden, zu einer brutalen Beschießung Alexandriens seine Zuflucht zu nehmen. So lange die Whigs darauf in der Opposition waren und die Tories an der einmal nothwendig gewordenen Okkupation des Nilgebiets festhielten, hatten die radikalen Politiker es nicht an Verurtheilungen eines Verhaltens fehlen lassen, das sie als eine Politik der Einmischung in fremde Händel zu geißeln nicht ermüdeten. Jetzt, da sie wieder zur Macht gelangt sind, will es ihr Geschick, daß die Unabhängigkeitsbestrebungen am Hofe des jungen Khedive sich urplötzlich manifestiren, und siehe da, die Whigs sehen sich genöthigt, dieselbe Politik der Einschüchterung, um nicht zu sagen der brutalen Vergewaltigung in Egypten fortzuführen, die sie noch jüngst an ihren konservativen Vorgängern so herb zu tadeln wußten. Die egoistische Politik Altenglands hat damit bewiesen, daß sie, unabhängig von den Schwankungen der inneren Parteiungen, von allen Staatsmännern ohne Unterschied der Schattirung konsequent festgehalten werde. Dies Engländer aller Klassen sind in dem, was sie als Nationalinteressen erkannt haben, dem Ausland gegenüber stets einig, und das energische Festhalten Lord Roseberys an der Vormachtstellung Großbritanniens im Wunderlande der Pyramiden ward nicht nur von der eigenen Partei, sondern

---

×× Preßballade.

Von (Nachdruck verboten.)

Fritz Engel.

„Was ist die Presse? Wer es weiß
Nur Besten zu erklären,
Ihm will ich gern als Siegespreis
Die Rose hier verehren . . .“

So sprach zur fröhlichen Tafelrund
Gestern im Philharmoniesaal
Ein wunderschöner Frauenmund —
Die Antwort schaffte Mühsal.

Die Presse — rief der Erste der Herr'n —
Gleicht Ihren holden Mienen!
Sie fesseln Jeden und stets gern
Liest wieder man in ihnen.

Sie ist — sprach B. — ein Kind, noch dreist,
Das Aerger Jung und Alt schafft,
Und ihre Gouvernante heißt
Noch immer Staatsanwaltschaft.

Die Presse ist — schrie C. dann schnell —
Schon aus den Kinderwochen.
Sie wuchs heran, ward auch Gesell,
Doch selten frei gesprochen.

Und weiter klangs: Sie ist ein Berg,
Wo böse Geister walten,
Der manchen gerngrohen Zwerg
Begräbt in seinen Spalten. —

Die Presse ist die weise Frau
Bei Mütterchen Geschichte
Und hebt mit lautem „Schau doch! Schau!“
Die Helden auf zum Lichte. —

Sie ist wie Alexanders Schwert,
Das einst der Welt geboten,
Denn tollkühn und bewundernswerth
Haut durch sie manchen Knoten. —

Sie ist beherzt auf gradem Pfad
Zum Ziele stets gezogen —
O nein! ihr fehlt der Muth zur That,
Denn sie liebt große Bogen. —

Aufschreit sie wie ein Jüngferlein,
Fühlt sie sich angegriffen —
Nicht doch! Sie ist ein Edelstein,
Mitunter ungeschliffen. —

Ein Räthsel ist sie, voller Graus
Und wieder voller Possen:
Sie sieht um so lebend'ger aus,
Je mehr sie wird durchschossen. . . .

Ein Räthsel ja! Sie kommt sogar
Zu diesem Hausballsest nicht,
Nur ihrer Jünger kleinste Schaar
Verschmäht das eigne Nest nicht.

Von den „Berühmten“ fast allein
Ist Franzos da und Wichert —
Da stellt bequemer Spott sich ein
Und thut erstaunt und kichert.

Ihr großen Thoren, die Ihr bliebt
Fern hinter Herd und Pfosten:
Wer schöne Kleider und Frauen liebt,
Der kam — auf seine Kosten.

O Mode süß! Man schwebt so licht
In einer Wolke von Tülle
Und sorget, daß die Wolke nicht
Den Himmel ganz verhülle.

Die Arme sind von Puffs geschwellt
Aus Sammt, hier grün und roth da —
Den größten Puff der Mann erhält,
Muß zahlen er die Rota.

Und Männer tummeln sich genug
Bei dieser bunten Feier:
Hier ist Herr Dechelhäuser klug
Und Alexander Meyer.

Des Reichstags Grüße bietet an
Der Vizepräsß von Benda,
Vom Landtag ist Herr von Heereman
Als zweiter Präsident da.

Hier Herr v. Cramm vom Bundesrath —
Die Orden! Donnerwetter!
Und hier Graf Hochberg, kerzengrad
Führt er das Volk der Bretter.

Sie laden die Presse so häufig ein,
Die oft den Spruch auf „Tod“ thut,
Daß ein gemeinsam Fröhlichsein
Als edle Revanche Noth thut.

So ruht sich Herr Grube endlich aus
Von ewigen Mühen und Fleiß heut'
Und Fräulein Poppe vom Schauspielhaus —
Sieh: Rosa kommt ganz weiß heut'.

Da ist Jenny Groß, von der sich nie
Der Schwarm der Herren losmacht,
Wenn nimmer, so ist doch heute die
Presse Berlins eine Großmacht.

Auch ist Fräulein Reisenhofer zu seh'n —
Wie Alle entgegenschwirr'n ihr!
Sie ist gar reich an Brillanten-Idee'n,
Man liest sie schon ab von der Stirn ihr.

Dort ist Frau Niffen mit ihrem Mann
Nebst Richter, dem Vielbegehrten,
Und Lieban! — Retty sich, wer kann,
Vor all' den Sehenswerthen!

Kroll-Engel fliegt im Walzertakt
Mit Madame Moran-Olden,
Die Künstlerin ist ganz verpackt
In Ehrenzeichen golden.

Es hält auch Fräulein Bertens Cour
Vom Residenztheater,
Nicht Alexander und Pansa nur,
Auch Lautenburg, da naht er!

Nicht minder wird L'Arronge bestaunt,
Obschon nur wenig spricht er —
Wie man sich in die Ohren raunt,
Kommt heut' er auch als Dichter.

Ja, oben im Theatersaal
Da reifen große Dinge:
Zwei Mark für ein Billet bezahl'
Und harr', ob es gelinge.

Und es gelingt. Frau Anna Schramm
„Prologt“ so süß wie Anis,
Man lauscht den Versen aufmerksam,
Sie sind von Schmidt-Cabanis.

Der Vorhang in die Höhe geht,
Damit das Stück ergreif' All' —
L'Arronge benennt es zwar: „Es schneet“
Jedoch, es regnet — Beifall.

Drin wird die Stimmungspoesie
Verhöhnt, die immer trauert,
Und die Vererbungstheorie
Wird Praxis, daß man schauert.

Frau Carlsen spielt und Guthery
Und ei! auch Else Lehmann,
Und Engelsche Melancholie
Schaut nur mit Zwerchfellweh man.

Dann wieder wird drauf losgetanzt,
Auch trinkt man eine Flasche,
Vielleicht verlangt es auch der Wanst,
Daß man was Festes nasche.

Den Hunger selbst des Geistes kann
Die Damenspende end'gen:
Noch stets des Weibes Herz gewann,
Wer ihm geschenkt ein „Bändchen“.

In dieses Bändchen trugen ein,
Aus ihrer Geisteskiche,
Die deutschen Dichter, groß und klein,
Viel klein und große Sprüche. — — —

. . . . So war der Preßball. Als ich schlich
Nach Haus beim Morgengrauen,
Sah von der Presse das Wichtigste ich,
Ich sah die Zeitungsfrauen . . . . .